№ 28. Inowraclaw, Montag, den 9. April 1866.

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowraclaw, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montags und Donnerstags. Vierteljährlicher Abonnementspreis: für Hiesige 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr. | Fünfter Jahrgang. Verantwortlicher Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw. | Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr. Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nr. 7.

Zur Nachricht!

Die Donnerstagsnummer u. Bl. werden wir des Jahrmarktes wegen Mittwoch morgens ausgeben und bitten wir, die Inserate bis spätestens Dienstags, nachmittags 6 Uhr, uns zugehen zu lassen.

Die Expedition.

Welche Aussichten bietet uns ein Krieg mit Oesterreich?

Da das von Köln, Stettin und Witten durch eine Aussprache gegen den Krieg gegebene Beispiel leider keine weitere Nachahmung gefunden hat, so ist es die Pflicht der Presse, ihre Stimme desto lauter zu erheben, damit man an maßgebender Stelle sich nicht etwa nach dem Sprüchwort qui tacet, consentit eine falsche Vorstellung über die Volksstimmung mache. Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir die Behauptung aussprechen, daß von dem preußischen Volke die drohende Kriegsaussicht mit entschiedener Abneigung aufgenommen wird, und nirgends auch nur die geringste Begeisterung für einen Krieg überhaupt, geschweige denn für einen Krieg gegen ein deutsches Brudervolk vorhanden ist. Ohne eine solche gebobene Stimmung sind aber sicherlich keine Erfolge von einem Kriege zu erwarten, keine Lorbeeren zu pflücken. Die offiziellen Blätter gefallen sich zwar darin, unsere Lage als eine bedrohte darzustellen, und die dringende Nothwendigkeit auseinander zu setzen, einem Feinde, der plötzlich über Nacht uns anzugreifen Miene mache, gerüstet entgegen zu treten. Nach der letzten Erklärung der österreichischen Regierung ist aber an eine solche Absicht nicht im entferntesten zu denken, vielmehr verwahrt dieselbe sich ausdrücklich gegen eine solche mit „der Evidenz der Thatsachen vollkommen unvereinbare Beschuldigung", und betheuert ihre freundschaftliche Gesinnung für Preußen, indem sie zugleich mit einer geschickten Wendung auf den eilften Artikel der deutschen Bundesakte hinweist, und die feierliche Erklärung abgiebt, daß sie fest entschlossen sei, sich nicht in Widerspruch zu demselben zu setzen.

Wenn nun einer solchen, durchaus friedlichen Erklärung Oesterreichs gegenüber die preußische Regierung ihren kriegerischen Standpunkt festhalten will, so ist sie vor allem verpflichtet, das preußische Volk über ihre Gründe zum Kriege, ihre Absichten und Ziele aufzuklären. Die Zeit der Cabinetskriege ist, wie ein offizielles Blatt neulich selbst erklärte, vorüber; im Volke würde ein solcher auf die äußerste Lauheit, ja auf Widerwillen stoßen, und es würde sich nirgends die geringste Bereitwilligkeit zeigen, Opfer, wie sie jeder Krieg verlangt, zu bringen. Zu Opfern ist das Volk nur erbötig, wenn es das Ziel des Krieges kennt und mit demselben einverstanden ist. Noch ist es aber gänzlich im Unklaren, worum es sich in einem Kriege handele, in den man es jetzt führen würde. Ist die Ehre des preußischen Staates von Oesterreich verletzt worden? wir haben nichts davon erfahren; gilt es der deutschen Bundesreform? Diese würde man doch höchstens mit den Waffen zu beenden, aber nicht zu beginnen haben; ist es die schleswig-holsteinische Frage, die durch einen Krieg gelöst werden soll? wir sehen die Nothwendigkeit davon nicht ein, da ja der gepriesene Vertrag von Gastein da ist, der die Verhältnisse der beiden kriegskameradlichen Mitbesitzer vorläufig ordnet, und der definitive Abschluß derselben hat doch wahrlich nicht solche Eile, daß er mit Blut und Eisen herbeigeführt werden muß. Wenn also dies Alles nicht der Grund zum Kriege sein kann, so hat das Volk, das seine Söhne und sein Geld zu demselben hergeben soll, doch wohl das Recht zu verlangen, daß es über das tiefe Geheimniß aufgeklärt werde, welches den Eingeweihten keine andere Wahl läßt, als zum Schwerte zu greifen.

Ob es alsdann den Krieg billigen wird, ist eine andere Frage, die wir nicht beantworten können, wohl aber können wir jetzt schon die Aussichten für den Krieg in Betracht ziehen. Diese können, abgesehen von der inneren Lage unseres Staates, kaum ungünstiger gedacht werden, da Preußen in diesem Augenblicke völlig isolirt in Europa dasteht, und auch auf die Sympathieen seines natürlichen Bundesgenossen, des deutschen Volkes, in keiner Weise rechnen kann. Gewiß sagt sich Jeder, daß wenn es zum Kriege kommen sollte, der Krieg kein lokaler bleiben, sondern sehr bald einen allgemeinen europäischen Charakter annehmen würde, der in dem überall verbreiteten Zündstoffe nur zu reichliche Nahrung finden dürfte. Unter dieser Voraussicht hängt der Ausfall des Krieges von der Frage ab, welche Bundesgenossen den kriegführenden Mächten zur Seite stehen, und wir wüßten nicht einen für Preußen zu nennen. In Frankreich würde der ausgebrochene Krieg gleich den Ruf nach der Rheingrenze wecken, Dänemark würde Schleswig wieder zu gewinnen suchen, Rußland, das Preußen die Elbherzogthümer nicht gönnt, würde wie immer eine zweifelhafte Stellung einnehmen. So unsere nächsten Nachbarn, und die anderen? England würde sich, so lange es irgend ginge, von jeder Betheiligung fern halten, Italien, wahrscheinlich zu einem Angriff auf Oesterreich bereit, würde uns doch als helfender Freund zu entfernt sein. Was aber das Schlimmste ist, Deutschland würde, sobald Preußen der angreifende Theil ist, gemäß dem eilften Artikel der Bundesakte gezwungen sein, auf Oesterreichs Seite zu treten. Könnten wir unter solchen Umständen mit besonderen Hoffnungen in den Krieg gehen?

Der Frieden ist für uns eine solche Nothwendigkeit, daß der Bruch desselben das größte Unglück wäre, das augenblicklich uns treffen könnte. Wenn schon ein Krieg unser Land bis in seine Grundvesten erschüttern und bei den ohnedies in allen Gewerbszweigen herrschenden Mißständen sein materielles Wohl vernichten würde, so ist es nur zu gewiß, daß unsere innere politische Entwickelung auf Jahre hinaus gehemmt und die Verfassung wahrscheinlich beseitigt werden würde, denn — inter arma silent leges! —

Deutschland.

Berlin. Dem „F. J." telegraphirt man von hier vom 5. d. M.: Heute Mittag fand bei dem König ein großer Marschallsrath statt. Heute Vormittag empfing der König die Offiziere, welche eben avancirt sind, und hielt eine Anrede an dieselben, in welcher er u. A. sagte, es stünden ernste Zeiten bevor, wobei er auf ihre Tapferkeit hoffe; die Hoffnung einer friedlichen Lösung sei noch nicht ganz ausgeschlossen.

Die Situation ist am 7. so drohend und doch wieder so unklar, wie nur je vorher. In **Berlin** wird mit aller Macht, und zwar nicht blos von Seiten des Herzogs von Koburg am Sturz des Grafen Bismarck gearbeitet, bis jetzt jedoch offenbar ohne Erfolg. Dies beweisen die mehrfachen Unterredungen, welche der Ministerpräsident mit dem König noch in den letzten Tagen gehabt hat. Es ist wohl anzunehmen, daß es die Kronprinzessin, die Königin-Wittwe und vielleicht auch der Kronprinz sind, welche sich für den Rücktritt des Grafen Bismarck verwenden. Doch steht na[illegible] Auffassung sowohl der Einfluß der feudalen Partei wie die Lage der Dinge selbst einer solchen Wendung entgegen.

Aus der „Kreuzzeitung" erfahren wir, daß von verschiedenen Seiten Anstrengungen gemacht werden, um den Rücktritt des Grafen Bismarck zu erwirken. Sie widmet der Angelegenheit einen besondern Leitartikel und tritt selbstverständlich mit großem Eifer für Herrn v. Bismarck ein, da kein preußischer Minister, wer es auch sei, in den Elbherzogthümern eine andere Politik treiben könne und dürfe (?), als diejenige, welche der jetzigen Action des preußischen Cabinets zum Grunde liegt." Nach der „Kreuzztg." ist es der Herzog von Coburg, welcher sich „den preußischen Ministerpräsidenten als Objekt des Angriffs ausersehen und diesen Anlauf unter den wohlklingenden Namen einer „„Vermittelung zwischen Preußen und Oesterreich"" diplomatisch einzuführen beliebt" hat. Die „Kreuzztg." erklärt diese Intervention „einem Könige von Preußen gegenüber für diplomatisch zu ungewöhnlich, als daß sie nicht fast als eine Beleidigung erscheinen müßte." Der Conflikt zwischen Preußen und Oesterreich könne — meint die „Kreuzztg." — durch einen Personenwechsel nicht erledigt werden. Graf Bismarck sei „in diesem Moment allerdings mehr als ein einzelner Mann, er sei der Repräsentant eines Systems, das mit ihm in den Augen Europas gleichzeitig desavouirt werden würde. Man hätte in Wien bedenken sollen, daß der Herzog von Coburg nicht die geeignete Persönlichkeit sei, um die Vermittlerrolle zu übernehmen. „Wäre es — so schließt der Artikel der „Kreuzzeitung" — daß Preußen um den Preis des Grafen von Bismarck alles das gewinnen könnte, was es gewinnen muß — wir meinen, es würde diesem selbst sein

Leben nicht zu theuer sein. Vielleicht aber ist es doch nicht so gemeint und einige „nähere Details werden wohl bessere Aufklärung geben." Wir glauben nicht, daß die Situation schon jetzt der Art sei, daß der Rücktritt des Grafen Bismarck in Berlin für eine Nothwendigkeit angesehen wird. Das gegenwärtige System scheint seine Probe noch weiter bestehen zu sollen. Wohin es Preußen schließlich führen muß, darüber herrscht im Lande kein Zweifel.

Am 6. d. ist eine Anzahl Berliner Aerzte mit der Ordre, sich sofort zu den betreffenden Truppentheilen zu begeben, zu den in Kriegsbereitschaft gesetzten Divisionen einberufen worden. Ein Theil derselben ist zu den in den sächsischen Festungen stehenden Truppen kommandirt.

In den Rheinprovinzen werden überall die Reserven für die Garde und die Artillerie zusammenberufen.

Rendsburg. Die in Preußen erlassenen Kriegsbereitschafts-Ordres beginnen auch bereits hier sich bemerklich zu machen. In diesen Tagen ist an die schleswigschen Ortschaften in der nächsten Umgebung die Vorfrage ergangen, wie viel jede einzelne Ortschaft Pferde unterbringen könnte. Es sollen nämlich, wenn die Reserven zur Infanterie eingezogen werden, die hier liegenden beiden Batterien nach den nächsten Dörfern auf schleswigschen Boden verlegt werden, da laut getroffener Uebereinkunft der Etat der preußischen Garnison in Rendsburg 1400 Mann nicht übersteigen soll und, so lange eben der Krieg nicht erklärt ist, diese Bestimmungen aufrecht erhalten bleiben müssen.

Nach einem Telegramme aus Oderberg in der Abendausgabe des „Wanderer" wurden auf der preußischen Grenzstation bei dem am 4. April durchgehenden Eisenbahnzuge (Route Wien—Breslau) sämmtliche Briefschaften einer Spezialkontrolle unterworfen und der Eisenbahnzug vor seiner Weiterbeförderung durchsucht.

Die „Bresl. Z." erklärt das Telegramm des „Wanderer" aus Oderberg für gänzlich erfunden.

Wiener offiziöse Zeitungen deuten an, daß, wenn es zum Kriege zwischen Oesterreich und Preußen kommen sollte, Rußland alsdann die Wallachei und Moldau mit einer Arme besetzen werde.

Gutem Vernehmen nach ist russischerseits in offizieller Weise erklärt worden, daß das bei Kalisch zusammenzuziehende Lager keinerlei politische Bedeutung, sondern lediglich den Zweck habe, die Truppen bei der demnächst zu gewärtigenden Ankunft des Kaisers in Warschau zu Zwecken der stattfindenden militärischen Uebungen leichter dorthin dirigiren zu können.

Aus Frankfurt a. M. wird der „N. Z." vom 4. d. geschrieben: In den letzten Tagen ist den deutschen Regierungen eine französische Note mitgetheilt worden, in welcher die kais. Regierung ihre Absicht, sich dem österreichisch-preußischen Konflikt gegenüber neutral verhalten zu wollen, entwickelt. Das Aktenstück scheint manche Aehnlichkeit mit dem bekannten „Konstitutionell"-Artikel zu haben; die Neutralität wird für so lange in Aussicht gestellt, als Frankreichs Interessen dieselbe gestatten; es dürfte also schwer sein, zu fixiren, wo dieselbe ein Ende nehmen kann.

5. April. Nach einem Wiener Telegramm der „Postzeitung" vertagte sich die Donaufürstenthümer-Konferenz auf unbestimmte Zeit und zwar Angesichts der Kriegs-Eventualität.

Aus Wien wird der „Karlsruher Zeitg." telegraphirt: Die preußischen Gesandten bei den deutschen Höfen sind angewiesen worden, die schweren Konsequenzen anzudeuten, welche sich ergeben würden, wenn beliebt werden sollte, die schleswig-holsteinsche Frage einem Bundesschiedsgericht vorzulegen, da Preußen wisse, daß die Mehrheit der Mittelstaaten gegen Preußen stimmen würde.

Frankreich.

Paris. Der „Köln. Ztg." schreibt man: „Die Aufmerksamkeit wendet sich mehr und mehr der Rolle zu, die Italien in dem beginnenden Konflikte zwischen Oesterreich und Preußen zu spielen bestimmt ist. Man weiß jetzt, daß ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Florenz und Berlin noch nicht abgeschlossen ist, aber Niemand verhehlt sich, daß eine solche Allianz nicht ausbleiben wird, wenn der Krieg kommt. Der Mission, mit der Prinz Napoleon (ähnlich wie im Jahre 1859, nachdem er in Unfrieden vom algerischen Ministerium zurückgetreten) noch in zwölfter Stunde vor seiner Abreise nach Neapel bei seinem Schwiegervater betraut ward, wird mit Recht eine ganz besondere Wichtigkeit beigelegt. Aber man dürfte sich in Wien gar gewaltig täuschen, wollte man sich darauf verlassen, daß diese Sendung gegen ein Zusammengehen der Herren Lamarmora und Bismarck gerichtet sei. Eines ist freilich nicht zu verkennen: die Italiener scheinen dem Ernste der Situation, so weit er von einem kräftigen Vorgehen Preußens beeinflußt wird, noch nicht recht zu trauen."

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Seit den Osterfeiertagen hat sich angenehme Frühlingswitterung eingestellt; der Stand der Saaten ist ein recht erfreulicher.

— (Br. Z.) Die Auswanderungen nach Polen und nach Amerika sind in unseren beiden östlichen Provinzen trotz wiederholter Abmahnungen auf privatem und öffentlichem Wege leider noch immer im Gange, wie dies aus den verschiedensten Theilen Posens und Westpreußens gemeldet wurde. Es ist in der That bedauerlich, daß weder die Warnungen der deutschen Gesellschaften in New-Orleans, noch die Mahnungen der Presse bisher im Stande gewesen sind, dem Unwesen zu steuern, welches in den südlichen Staaten der Union von gewissenlosen Einwanderungs-Agenten getrieben wird. Leichtgläubige, mit den Verhältnissen des Landes unbekannte Deutsche fallen zumeist dem Menschenhandel, der eine Satire auf die Abschaffung der Sklaverei ist, zum Opfer. Immer neue Transporte bethörter Deutschen kommen in New-Orleans, wie von dort gemeldet wird, an, um sich in die Leibeigenschaft zu begeben, welcher sie sich durch Abschließung von Contrakten in New-York oder Philadelphia überantwortet haben. Wer einen unbesiegbaren Drang nach den Südstaaten empfindet, möge sich wenigstens vor jeder Berührung mit den Schwindlern in nordstaatlichen Landungsplätzen hüten und seine Arbeitskraft nicht eher feilbieten, als bis er an den Ort seiner Bestimmung gelangt ist.

Vor der Auswanderung nach Polen, ohne die sichere Aussicht auf hinreichenden Erwerb, mögen Unbedachte durch die vielen Fälle gewarnt sein, in welchen über die gänzliche Verarmung solcher Auswanderer und über ihre traurige Heimkehr berichtet wurde.

Bromberg, den 4. April. Am Sonntag wurde ein Transport von etwa 24 hier aufgekauften Pferden, der auf der Bahn nach Berlin resp. Halle gehen sollte, sistirt, weil man annahm, daß die Pferde für die Ausfuhr nach Sachsen und Oesterreich bestimmt wären; Dienstag früh ist der Transport indessen gestattet und ausgeführt worden, wohl, weil sich obige Annahme nicht bestätigt hat.

— Am 5. d. M. trafen auf dem hiesigen Bahnhofe ca. 20 Familien aus dem Schlochauer Kreise ein, welche nach Rußland auswandern. Ein großer Theil von ihnen ist bereits von dortigen Gutsbesitzern fest engagirt, während Andere sich erst ein Unterkommen suchen wollen.

Posen, 5. April. Die Reservenbeförderung aus Posen und Umgegend hat auch gestern und vorgestern wieder mit den gewöhnlichen Zügen in vollem Umfange stattgefunden. Vorgestern wurden die Reservisten der Garde nach Potsdam, gestern dagegen die der Pioniere und der Festungs-Artillerie, c. 300 Mann, nach Schlesien befördert.

— Am 27. in der Mittagsstunde gerieth im Dorfe Wirsitz ein von vier Familien bewohntes Haus, welches mit Stroh gedeckt war, in Brand. Die Bewohner beeilten sich, so viel als möglich von ihrer Habe zu retten. Hierbei ereignete es sich, daß dem Chirurgus Kühn, einem bejahrten Manne, der Ausgang aus dem brennenden Hause durch das herabgestürzte brennende Dach versperrt wurde. Noch bevor die Spritzen angekommen waren, erschien Herr Landrath Freimarck; dieser stieß, von einem Anderen unterstützt, ein Loch in die Wand des Zimmers, in welchem der unglückliche Greis dem Flammentode entgegensah. Es gelang demselben, das Fenster zu erreichen und sich, obwohl mit Brandwunden bedeckt, zu retten. Durch die inzwischen erschienenen zwei Spritzen wurde der Brand bald gelöscht.

— Große Sensation erregt augenblicklich in unserer Stadt und weiteren Kreisen der in diesen Tagen abgeschlossene Verkauf der Grafschaft Lissa, im Fraustadter Kreise, mit einem Flächeninhalt von 10,000 Morgen, die seit länger als einem Jahrhundert im Besitz der fürstlich Sulkowskischen Familie gewesen und jetzt in den Besitz des bekannten Eisenbahnbauunternehmers, Herrn Dr. Strousberg in Berlin, übergegangen ist. Der Kaufpreis von circa 800,000 Thlrn. bei einer Anzahlung von circa 300,000 Thlrn. wird mit Rücksicht auf das vorzügliche Wiesenverhältniß von über 3000 Morgen und die durchweg neuen, massiven Gebäude, sowie auf die von dem jetzigen Pächter, dem Herrn Oberamtmann Sander, ausgeführten Drainagen allgemein als ein sehr mäßiger bezeichnet. — Wir hören zu unserer Freude, daß Herr Dr. Strousberg, der bis jetzt schon im Königreiche Preußen ein Areal von mehr als 60,000 Morgen besitzt, noch zu größeren Gutsankäufen in unserer Provinz geneigt sei; wie es heißt, auf Wunsch seiner Gemahlin, einer geborenen Engländerin, die besondere Sympathien für unsere Provinz hegt.

Haus- und Landwirthschaftliches.

[Mittel zur Verminderung der Steifigkeit bei den Pferden.] Man reiße zuerst dem Pferde die Eisen ab und stelle es auf fetten Kuhmist, den man noch mit Pferdemist vermengen mag; sodann gebe man ihm nur weniges und weiches Futter, mache ihm ein Fontanell vor die Brust, das auf drei Wochen in Eiterung erhalten werden muß, und bade und bähne die Vorderschenkel mit folgender Mischung:

Einige Pfund Wachholderbeeren und Kümmel werden in einem Mörser zerquetscht, desgleichen frische Schöpsknochen, dies Alles wird in einen Kübel gethan, mit siedendem Branntweinspülig oder Bierhefen übergossen und eine Weile stehen gelassen.

Dies wird mehr nützen, als alle gerühmten Nerven- und Flechsensalben, besonders wenn man dabei noch Gelegenheit hat, das Pferd einige Wochen auf einem feuchten Boden weiden zu lassen und es täglich eine Viertelstunde in einem Mistpfuhl zu stellen. (Landw. Gen.-Anz.)

Feuilleton.

Haus Ranzau.

Historische Novelle.

(Fortsetzung.)

Zwei Brüder.

Jahre waren seit jenem Ereigniß verflossen, und wie ein finsterer Geist war es durch die einst von so frischem, heiterm Leben erfüllten

Räume des stolzen Stammsitzes gegangen. Tiefe Furchen hatte der Schmerz auf die Stirn des Grafen gezogen und Kummer seine stattliche Gestalt gebeugt.

Vier seiner jungen, kräftigen Söhne hatte der Tod hinweggerafft, und die ihm noch bleibenden drei älteren machten in mehr als einer Hinsicht seinem Vaterherzen schwere Sorge. —

Draußen stürmte der scharfe Nordost, der über das Meer daher brauste, und riß mit den letzten Blättern zugleich auch manchen Ast von den Bäumen herab; das trübe Zwielicht eines Novembertages aber erfüllte das große Gemach in welchem, wohl in Pelz gehüllt, der kränkelnde Graf Detlev in seinem Lehnstuhl ruhte, einen eben gelesenen Brief in der Hand haltend und das graue Haupt kummervoll in die Rechte gestützt. Zwei Jünglingsgestalten, kräftig und schlank wie die jungen Buchen ihrer heimathlichen Wälder, standen ehrerbietig, aber mit finsteren Mienen vor ihm. Die des älteren von beiden, des künftigen Majoratserben, verriethen seine zornige Erregung, während um den festgeschlossenen Mund des Bruders ein Zug verbissenen Grolls lagerte und sein Auge kalt und fast gehässig nach dem jungen Detlev blickte, während dieser gesprochen.

„Soll ich denn ewig nur zwischen Euch richten und schlichten?" fragte der Vater mit schmerzlichem Vorwurf. „Ihr, die Ihr Euch in den Kinderjahren mehr liebtet als Eure übrigen Geschwister, habt jetzt nur Worte der Anklage für einander und verbittert Euch auf jede Weise das Leben und mir den Rest meines trauervollen Alters!"

„Ei, meine Schuld ist's nicht wenn Adolph neidisch und mißtrauisch ist!" rief Detlev heftig. „Ich bin nun einmal zum Majoratsherren geboren; damit muß er und sein weiser Magister Henderson sich schon zufrieden geben; aber darum bin ich weder hochmüthig noch fällt es mir ein, meinem Bruder befehlen zu wollen. So lange aber dieser glatte, falsche Magister hier im Hause herumschleicht und bösen Samen säet, wird es nicht besser, das könnt Ihr mir glauben, Vater, und das mußte ich Euch endlich einmal sagen."

Adolph war blaß geworden und sah, die Lippen fest zusammen gebissen, zu Boden.

„Ist es wahr, Adolph, daß sich Dein Lehrer zwischen Euch stellt und Dich aufreizt?" fragte der Graf, den Sohn schief ansehend.

„Es ist nun einmal Detlev's Gewohnheit, mich um Alles zu bringen, was mir lieb ist," entgegnete bitter der Gefragte; darum soll nun auch Henderson, der mir ein älterer Freund ist entfernt werden. Ihr, mein gnädiger Herr Vater, werdet ihm auch diesmal Euer Ohr leihen, das weiß ich im Voraus, und muß mich fügen, so nothwendig es mir auch ist, mich in der Kenntniß der nordischen Sprachen zu vervollkommnen. Schickt mich daher lieber zur weiteren Ausbildung nach Kopenhagen, wo mich ja doch künftig mein Beruf erwartet. Curt kann vielleicht den Magister Henderson leichter entbehren, wenn er zurückkehrt."

„Mein armer Curt," sagte der Graf, und seine Stimme bebte. „Ich habe eben Nachricht aus Rom erhalten, und ich kann es Euch sagen! Aber nach dem, was mir Hans Björne von Kurt's Krankheit schreibt, dürfen wir wohl allein noch auf Gottes Hülfe hoffen."

„Ich weiß nicht, Vater," sagte nach einer Pause düstern Schweigens der ältere Sohn kopfschüttelnd, „aber mir ist immer, als ob all die Fremden, die wir im Hause gehabt, keinen Segen gebracht hätten! Hans Björne ist wohl ein gewandter Kammerdiener, aber eine ehrliche Haut von Holsteiner wäre mir doch auf so weiter Reise lieber, als er."

„Da haben wir den Dänenfeind!" rief Adolph. Nimm Dich in Acht, daß unser hoher Adoptivbruder diese Gesinnung nicht erfahre. König Christian ist unserer Ritterschaft nicht eben günstig gestimmt."

Der ältere Bruder blickte ihn an, wandte sich jedoch zum Fenster und murmelte einige Worte vor sich hin, welche noch weniger schmeichelhaft für den Adoptivbruder sein mochten.

Der treue Peter Claß, der alte Kammerdiener des Grafen, trat ein, stellte den großen silbernen Armleuchter neben seinen Gebieter, meldete den Arzt und machte sich ordnend allerhand im Zimmer zu thun, die Brüder aber verließen das Gemach eben so unversöhnt, wie sie gekommen.

Aufmerksam prüfte der Arzt nun den von Hans Björne eingesandten Krankenbericht.

„Wie gut", sagte er, während er seine Brille hervorzog; „daß gräfliche Gnaden gerade diesen gewandten und zuverlässigen Menschen dem jungen Herrn mitgegeben haben! Er ist wirklich der Feder sehr mächtig," über welches Lob Peter hinter seinem Rücken eine derbe Grimasse machte, denn freilich waren weder er noch seine Kameraden auf einer so hohen Bildungsstufe angelangt, wie Hans Björne, welcher sogar französisch sprach und deshalb dem Peter nur um so fataler war.

Mit angstvoller Spannung betrachtete der Graf die Mienen des Lesenden und lehnte sich mit einem aus tiefen Herzen dringenden Wehelaut zurück, als der Arzt mit leiser trockener Stimme sagte:

„Entweder ist der Zustand des Grafen Curt eine heftige Krisis, deren Ursache mir jedoch nach dem früheren Berichte nicht motivirt scheint — oder — gräfliche Gnaden — das Menschenleben ist ja ein so schwaches Ding! — müssen sich auf einen neuen harten Schlag gefaßt machen."

Und so war es. Nach wenigen Tagen traf die Todesnachricht ein: es war der fünfte Sohn! Sie wurde der letzte Nagel zu dem Sarge des tiefgebeugten Vaters und nach Jahresfrist stieg er in die Gruft seiner Ahnen, wie die seiner Söhne hinab.

Auf Graf Detlev aber, der seine Volljährigkeit bereits angetreten hatte, vererbten sich mit dem Majorate auch alle Ehren und Vorrechte, zu denen er durch seine Geburt schon berufen war.

Die Trauer des Vaters um Curt, den auch beide Brüder geliebt, die Entfernung des Magisters und Detlev's redliches Streben, ein friedliches Einvernehmen mit dem Bruder herzustellen, hatten einigen Erfolg gehabt, so daß jenes dem Vater in seiner Sterbestunde gegebene feierliche Versprechen, keinen Groll mehr zwischen sich zu dulden, auch von Adolph's Seite wirklich ernst gewesen war. Aber das Feuer war seit Jahren von böswilliger Hand geschürt worden; es glimmte unter der Asche fort, um beim ersten Windhauch wieder empor zu lodern, und es konnte nicht fehlen, daß mit der neuen, überlegenen Stellung des älteren Bruders sich auch tausend Gelegenheiten fanden, wo das reizbare, mißtrauische Gemüth des jüngern sich verletzt fühlte, auch ohne irgend eine Absichtlichkeit von Seiten Detlev's, der im unbestrittenen Genuß der Gaben, womit er an seiner Wiege schon empfangen worden war, jene finsteren Geister des Argwohns oder der Mißgunst nicht kannte, mit denen Adolph's besseres Selbst stets im Kampfe lag.

Hans Björne war im Dienste des arglosen verstorbenen Grafen geblieben, der dem Pfleger seines geliebten Sohnes ganz besonderen Dank zu schulden meinte, und vergebens hatte schon damals der junge Graf Detlev gestrebt, diesen schleichenden, gewandten, ihm entschieden antipathischen Menschen aus dem Schloß zu vertreiben. Graf Adolph hatte ihn dagegen mehr und mehr in seine Nähe gezogen und streifte mit Hans Björne, welcher ein geschickter Jäger war, tagelang in den weitläufigen Forsten der Grafschaft umher.

Einer der ersten Akte des neuen regierenden Grafen war nun, den Hans Björne seines Dienstes entlassen zu wollen, wogegen sich Graf Adolph heftig auflehnte und ihn augenblicklich in seinen eigenen persönlichen Dienst übergeben ließ.

„Ich werde in Kurzem nach Kopenhagen gehen," sagte er; „und da ist mir Hans Björne unentbehrlich. Du aber wirst, hoffe ich, Deine Gewalt nicht auf meine persönlichen Angelegenheiten ausdehnen wollen, indem Du aus dem Schlosse, was ja auch das Haus meiner Väter ist, vertreibst, wen ich darin um mich zu sehen für gut halte."

Graf Detlev gab unmuthig nach; aber seit jenem Tage ruhten die kaltblauen Augen des Dänen noch öfter verstohlen auf dem jungen Manne, indem ein Zug hämischer Bosheit um seine schmalen, blassen Lippen zuckte.

Ein selten schöner Herbst hatte die stattlichen Buchenwälder Holsteins noch in all ihrem bunten Schmucke prangen lassen, obgleich der Oktober des Jahres 1697 bereits seinem Ende nahte. Rudelweise raschelten die Rehe in dem rothen Laub, welches den Boden bedeckte, unbekümmert um die bereits eröffnete Jagdsaison, dieses Hauptvergnügen der damaligen Ritterschaft.

Noch tönte das Girren der Waldtaube in dem Forst, und selbst die vielen Störche der Gegend schienen ihre Nester auf den riesigen Strohdächer der Bauernhäuser nur ungern zu verlassen, so warm schien noch die Sonne über Flur und Wald.

Aber so friedlich still und heiter, wie die Natur um ihn her, war es nicht in dem Herzen des Grafen Adolph Ranzau, der mit finsteren Mienen in Begleitung des bevorzugten Hans Björne durch den Wald ritt. Er kam vom Schloß Rasdorf, wo die Familie eines der zahlreichen Vettern der Ranzau's wohnte. Die einzige Tochter des Hauses war der eigentliche Magnet, der den jungen Mann trotz seiner gespannten häuslichen Verhältnisse noch in Holstein zurückgehalten hatte. Der alte Baron von Buch aber sah in ihm nur den Bruder des Majoratsherrn, und die beiden Väter hatten einst gemeinsam diesen Lieblingsplan für Detlev und die liebliche Isa entworfen. Daß darin etwas geändert werden könne, fiel dem Baron bei der unbedingten Autorität der Eltern über die Kinder, die damals noch galt, gar nicht ein: um so weniger, da der Majoratsherr von der Natur eben so gütig bedacht worden war, als vom Geschick und mit seinen dunklen, lebhaften Augen und den frischen Lippen, die so gutmüthig und heiter lachen konnten, auch bei minder reichen Glücksgütern ein Mädchenherz zu gewinnen hätte hoffen dürfen.

Aber die blonde Isa hatte sich, wie das so Frauennatur ist, mehr zu dem, wenn auch nur scheinbar, Zurückgesetzten oder Unterdrückten hingezogen gefühlt; den verschlossenen selten unbefangen heitern Adolph liebte sie mit all der rührenden Zärtlichkeit des Weibes, die da an die Kraft ihrer eigenen reinigenden und erhebenden Liebe glaubt, wenn sie auch die Schwächen oder Fehler des Geliebten sich nicht mehr verbergen kann. — Und wirklich war sie stets der gute Engel, der die finsteren Mächte in des jüngeren Brust beschwor. Graf Adolph übertrug auch dafür auf sie allein alle edlen und warmen Gefühle, welche seiner irregeleiteten Natur ursprünglich eigen waren. Zu einer Erklärung ihrer Gefühle war es jedoch bis dahin noch nie zwischen Beiden gekommen; sie wußten, was sie einander waren, und das genügte ihnen.

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Räthsels in Nr. 27. d. Bl. „Aether"

Koncurs-Eröffnung.

Ueber das Vermögen des Kaufmann **Joseph von Goscicki** zu Inowraclaw ist der kaufmännische Konkurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 26. März d. J. festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann Carl Wallersbrunn hierselbst bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem **auf den 13. April d. J.**, Vormittags 11½ Uhr, in unserm Geschäftslokal, vor dem Hrn. Kreisgerichtsrath Heizer anberaumten Termin ihre Erklärung und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters, oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen, in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände bis zum 15. Mai 1866 einschließlich dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und alles mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte ebendahin zur Konkursmasse abzuliefern. Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Inowraclaw, den 31. März 1866.

Königliches Kreis-Gericht.

Bekanntmachung.

Wegen Aufgabe des Geschäfts und umzugshalber beabsichtige ich in den Tagen vom **10. 11. und 12. April d. J. von Vorm. 10 Uhr ab** zu Strzelno in meiner Wohnung verschiedene Mobel als:

Spinde, Stühle, Tische, Bilder, Sophas, Spiegel etc., diverse Conditorei-Utensilien, Weine, Arraks, Rums, feine und feinste Liqueure, auch Hauswirthschafts- und Küchengeräthe, sowie Glas- und Porzellan-Geschirre etc.

im Wege des öffentlichen Meistgebots gegen gleichbaare Bezahlung zu verkaufen und lade Kaufliebhaber hierdurch ein.

Strzelno, den 23. März 1866.

E. Schnur, Conditor.

Aufforderung an Capitalbesitzer.

Der Vorschußverein hier braucht noch einige Tausend Thaler um den Kreditansprüchen, die an ihn gemacht werden, genügen zu können. Die Verzinsung ist bei mehrmonatlicher Kündigung à 5%. Die Sicherheit ist unbedenklich, da sämmtliche Mitglieder des Vereins (gegenwärtig 155) solidarisch verantwortlich sind. Außerdem hat der Verein ein eigenes Vermögen von ca. 2300 Thl. Darlehne unter 50 Thl. werden jedoch nicht angenommen.

Der Vorstand.

Avis für Ofenfabrikanten.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein Atelier zur **Anfertigung von Gypsformen zu Ofen-Verzierungen** mit ganz neuen und geschmackvollen Piecen vervollständigt habe und empfehle dieselben, indem ich prompte Bedienung und saubere Arbeit zu den billigsten Preisen in Aussicht stelle. Auf Verlangen werden Zeichnungen zugesendet.

Vordamm, bei Driesen, an der Ostbahn, den 6. April 1866.

C. OTTO,
vormals H. Riese.
Bildhauer und Modelleur.

Vom 1. Mai cr. ab werde ich meinen Unterricht in der

Stenographie

wieder beginnen.

Das Honorar beträgt für den ganzen Cursus, für Erwachsene 6 Thl., für Gymnasiasten 3 Thl.

Anmeldungen nimmt die Exp. d. Bl. entgegen und werde ich Nähres seiner Zeit zur Anzeige bringen.

George Froelich,
Lehrer der Stenographie.

Alte Kleidungsstücke kauft und zahlt die höchst. Preise

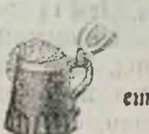
I. Kauffmann,
Markt- und Wilhelmsstraßenecke.

Antiquarische Schulbücher,

Mappen, Schreibehefte, Federkästen und alle zum Schulgebrauch nöthigen Schreibmaterialien empfiehlt

Hermann Engel.

Am 7. d. Mts. ist von einem Soldaten der 6. Compagnie eine silberne, mit einer metallenen Kapsel versehene Cylinderuhr verloren worden. Der ehrliche Finder wolle dieselbe gegen Empfangnahme einer angemessenen Belohnung in der Caserne bei dem Sergeanten Scheling abgeben.



Ein gutes Glas

Bockbier,

empfiehlt

F. Krzewiński.

Vom 1. Oktober d. J. ab, ist in meinem Hause **die obere Etage** zu vermiethen.

E. Pietschmann.

Eine Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern, Küche nebst Zubehör ist in der Krämerstraße zu vermiethen. Näheres in der Exp. d. Bl.

Handelsbericht.

Inowraclaw, den 7. April.
Man notirt für

Weizen: gesunder 128—130pf. 58 bis 61 Thl. weniger ausgewachsener 118 — 123pf. 42 bis 47 Thl. stark ausgewachsener unverkäuflich.

Roggen: 118—123pf. 36 bis 39 T.

W.-Erbsen: 38 — 40 Thl.

Gr.-Gerste: 29—30 Thl. helle, schwere Waare 34

Hafer: 20 Sgr. per 1200 Pf.

Kartoffeln: 8 — 10 Sgr.

Bromberg 7. April.

Alter Weizen 62—66 Thl. feinste Qualität 1 — 2 Thl. über Notiz.

Frischer Weizen ganz gesunder 48 — 52 Thl. feinste Qualität 1 Thl mehr, ausgewachsener 42 — 45 Thl.

Roggen 43—44 Thl.

Erbsen Futter 41—43 Thl. Kocherbsen 45—47 Thl

Gerste 32—35—36 Thl.

Hafer 23 28 Sgr. pro Scheffel

Spiritus 14⅔ Thl.

Preis-Courant
der Mühlen-Administration zu Bromberg
v. 5. April.

Benennung der Fabrikate.	Unversteuert pr. 100 Pfd.			Versteuert pr. 100 Pfd.		
	Rt.	Sgr.	Pf.	Rt.	Sgr.	Pf.
Weizen-Mehl Nr. 1	4	—	24	5	25	—
" " " 2	4	14	—	5	16	—
" " " 3	3	4	—	—	—	—
Futtermehl	1	18	—	1	18	—
Kleie	1	6	—	1	6	—
Roggen-Mehl Nr. 1	3	18	—	3	25	—
" " " 2	3	8	—	3	15	—
" " " 3	2	12	—	—	—	—
Gemengt Mehl (hausbacken)	3	—	—	3	7	—
Schrot	2	14	—	2	19	—
Futtermehl	1	16	—	1	16	—
Kleie	1	14	—	1	14	—
Graupe Nr. 1	7	18	—	8	1	—
" " 3	6	2	—	6	15	—
" " 5	3	22	—	4	5	—
Grütze Nr. 1	4	12	—	4	25	—
" " 2	3	26	—	4	9	—
Kochmehl	2	18	—	—	—	—
Futtermehl	1	14	—	1	14	—

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier 129½—⅝ pCt. Russisch Papier 129—¼ pCt Klein-Courant 26 pCt. Groß Courant 10—15 pCt.

Berlin, 7. April.

Roggen fest loco 46½ bez.
Frühjahr 44½ bez Juli-Aug. 47⅜ bez. Sept.-Okt. 46⅜

Spiritus loco 14¼ bez. April Mai 14⅜ bez.
September-Oktober 15⅝

Rüböl April-Mai 10 — Sept.-Okt 12$^{11}/_{12}$ bez.

Posener neue 4% Pfandbriefe 89½ bez.

Amerik. 6% Anleihe v. 1882 75¾ bez.

Russische Banknoten 75 bez.

Danzig, 7. April.

Weizen geschäftslos. Umsatz 12 Lasten.

Kunststeingegenstände

eigener Fabrik, als: Röhren zu Feldbrücken und Wasserleitungen, Krippen aller Arten, Tröge, Ausgußsteine, Treppenstufen, Abdeckungsplatten, Wasserbehälter, Badewannen, Gartenbänke, Gartentische, Postamente, Säulen etc. sind vorräthig und werden Bestellungen sofort und billigst effektuirt durch

Strzelno.

G. Stammer.

Mein Baumaterialien-Lager

bestehend in frischem Kalk, engl. und stetti. Cement, gebr. Gyps, Dachpappen, Steinkohlentheer, Asphalt, Drathstifte, Nägel, Rohrdrath, Dachpließe, Glasdachpfannen etc. halte bei vorkommendem Bedarf bestens empfohlen.

Strzelno.

G. Stammer.

Dem inserirenden Publikum

beehren wir uns, die ergebene Anzeige zu machen, dass wir unter Heutigem eine Annoncen-Expedition für *alle In- und ausländischen Zeitungen* errichtet haben und hierdurch in den Stand gesetzt sind, durch eine directe Geschäftsverbindung mit allen Lokalblättern Deutschlands und des Auslandes, dem inserirenden Publicum folgende *günstigen Vortheile* zu bieten.

1. Unser *Grundprinzip* ist, die uns überwiesenen Aufträge auf das *Promteste* und *Reellste* zu effectuiren, d. h. *nur die Preise zu berechnen, welche uns von den betr. Zeitungsexpeditionen selbst notirt werden. Auf besonderes Verlangen wird stets Originalrechnung präsentirt.*
2. *Porto* oder sonstige Spesen werden dabei *durchaus nicht berechnet.*
3. Bei grösseren oder wiederholten Aufträgen *entsprechender Rabatt.*
4. Die Einsendung einmaliger Abschrift des betr. Inserats genügt auch bei Aufgabe für mehrere Zeitungen.
5. *Uebersetzungen* in *alle* Sprachen werden *ohne* Kostenberechnung ausgeführt.
6. *Belege* werden in *allen Fällen* für *jedes Inserat gratis* geliefert.
7. Anfertigung von Zeitungs-Clichés im Preise von 15—20 Ngr. pro Quad. Zoll.

Correspondenz *franco* gegen *franco*.

Sachse & Comp. Annoncenexpedition in Leipzig.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.